

Ölbaum online Nr. 75 – 13. Januar 2014 – Dr. Michael Volkmann
Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Bad Boll

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

1. Liebe Leserinnen und Leser: Neues aus dem christlich-jüdischen Dialog

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 Im Stuttgarter Lehrhaus:

- a) 12.2.2014 „Zu einer neuen Ordnung der evangelischen Predigttexte“ Vortrag von Dr. Michael Volkmann
- b) 5.3.2014 „Jesus und die frühen Chassidim“ Studiennachmittag mit Dr. Michael Krupp, Jerusalem

2.2 In Bad Boll und Reisen:

- c) 3.-5.3.2014 Kurs „Dein Reich komme. Das Reich Gottes in der Bibel und bei den Rabbinen“, Dr. Michael Krupp
- d) 7.-17.6.2014 Reise „Wandern bei Jerusalem und im Norden Israels“ mit Guide Dany Walter
- e) 27.7.-11.8.2014 Toralernwoche in Israel „Frauen in der Bibel“ mit Studienreise „Israel heute erleben“

3. Evangelische Landeskirche in Baden schafft volle Pfarrstelle für den christlich-jüdischen Dialog

4. Evangelische Landeskirche Hannovers verankert Verbundenheit mit Juden in Kirchenverfassung

5. Glaubenskurs mit Erkenntnissen aus dem christlich-jüdischen Dialog erschienen

6. Buch zur Ausstellung „Wie klingt, was du glaubst?“ erschienen (TRIMUM-Projekt)

7. „Bildungsnotstand Dialog?“ – Bericht von der „Studium in Israel e. V.“-Jahrestagung 3.-5.1.14

7.a) Bernd Schröder: „Bildungsnotstand Dialog“

7.b) Ursula Rudnick: „Christlich-jüdischer Dialog in der evangelischen Bildungsarbeit“

7.c) Doron Kiesel: „Judentum in Deutschland vor der Bildungsaufgabe“

8. Hinweise auf Veranstaltungen anderer Anbieter – 3 Tagungen und 1 Reise

Aktuelle Veranstaltungen des Evang. Pfarramts für das Gespräch zwischen Christen und Juden finden Sie unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/veranstaltungen/>.

Den Jahresprospekt 2014 finden Sie unter

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJD_Programm_2014.pdf

1. Liebe Leserinnen und Leser: Neues aus dem christlich-jüdischen Dialog

Vor neun Jahren, am 28.01.2005, schrieb ich den ersten „Ölbaum online“, heute erhalten Sie die 75. Ausgabe verbunden mit einem herzlichen Gruß zum neuen Jahr – und vielem Dank für die Grüße, die ich von Christen, Juden und Muslimen zu Weihnachten bzw. zum neuen Jahr erhalten habe!

Diese Ausgabe des „Ölbaum online“ ist Neuigkeiten aus dem christlich-jüdischen Dialog gewidmet. Schwerpunkt ist der Bericht von der Jahrestagung des Vereins „Studium in Israel e. V.“ der seit 1978 Jahr für Jahr eine Gruppe Theologie Studierender für ein Studienjahr an die Hebräische Universität Jerusalem entsendet. Die drei hochkarätigen Hauptvorträge finden Sie unter 7.a-c) protokolliert.

Eine positive jüdische Reaktion auf das Rundschreiben von Landesbischof Dr. h. c. Frank-Otfried July und Präsidentin der Landessynode Dr. Christel Hausding mit dem Titel: „1988-2013: 25 Jahre landeskirchliche Erklärung ‚Verbundenheit mit dem jüdischen Volk‘“ kam von unserem Lehrer **Meir Brom, Jerusalem:**

„Gestatten Sie mir ja gerade jetzt zu Weihnachten einige Sätze aus dieser so wichtigen Veröffentlichung zu zitieren. Sie ist in meinen Augen sehr, sehr wichtig, weil sie die Grundlage unserer Beziehung bildet und sie überhaupt ermöglicht. Die Gesinnung hinter dieser Veröffentlichung ermöglicht unsere Beziehung, ermöglicht uns miteinander die Bibel zu studieren, ermöglicht uns einander zu den jeweiligen Festtagen zu beglückwünschen. ...

Diese Erklärung ist so erfreulich für mich als Jude, der schon 17 Jahre lang das Gespräch und das gemeinsame Lernen der G"ttlichen Lehre mit Euch sucht, findet und dabei unwahrscheinliche Freude und Genugtuung empfindet!“

Über das Rundschreiben wurde in „Ölbaum online“ Nr. 71 berichtet. Hier ist der Wortlaut:
http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarramt_christen_juden/Texte_AG_und_Elkwue/25JahreErklaerungVerbundenheitJuedischemVolk.pdf

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 Im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 192, 70193 Stuttgart:

a) 12.2.2014 „Zu einer neuen Ordnung der evangelischen Predigttexte“

Vortrag von Dr. Michael Volkmann, Mittwoch 12. Februar 2014, 19:30-21:00 Uhr im Stuttgarter Lehrhaus. Kosten: 5 €.

Die gegenwärtige evangelische Perikopenordnung (Ordnung der Predigttexte) stammt von 1958. Seit einigen Jahren wird eine neue Ordnung erarbeitet, deren Ziel es u.a. ist, den Anteil der alttestamentlichen Predigttexte von derzeit einem Sechstel auf ein Drittel zu verdoppeln. Die Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise ‚Christen und Juden‘ im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (KLAK) hat ein Perikopen-Modell in die Diskussion eingebracht, das sechzig Prozent aller Predigten zum Alten Testament und vierzig Prozent zum Neuen vorschlägt. Im Vortrag wird das KLAK-Modell vorgestellt und an ausgewählten Beispielen mit dem verglichen, was die mit der Perikopenrevision beauftragte Arbeitsgruppe erarbeitet hat.

b) 5.3.2014 „Jesus und die frühen Chassidim“

Studiennachmittag mit Dr. Michael Krupp, Jerusalem, am Aschermittwoch, 5. März 2014, 14:30-18 Uhr im Stuttgarter Lehrhaus. Kosten (mit Kaffee von 14:30-15 Uhr): 14 €.

Die vermehrte und vertiefte Kenntnis des Judentums ist notwendige Voraussetzung dafür, das Neue Testament zu verstehen. Die Evangelien beschreiben Jesus als Juden in engem Kontakt mit der pharisäischen Bewegung. Was lässt sich über Jesu theologische Heimat Jesu im Judentum im Detail ermitteln? Der Referent stützt sich bei seiner Antwort auf Resultate der so genannten Jerusalemer Schule in der neueren Erforschung des historischen Jesus. - Bitte bringen Sie Ihre Bibel mit!

2.2 In 73087 Bad Boll, Akademieweg 11 und Reisen:

c) 3.-5.3.2014 Fortbildungskurs „Dein Reich komme. Das Reich Gottes in der Bibel und bei den Rabbinen“ mit Dr. Michael Krupp, Jerusalem

Von Montag, 03. bis Mittwoch, 05. März 2014 hält Dr. Michael Krupp aus Jerusalem in Bad Boll einen Fortbildungskurs zum Thema „Dein Reich komme“ - Das Reich Gottes in der Bibel und bei den Rabbinen. Mit der Rede von „Gottes Reich“ verbinden sich in beiden Teilen der Bibel, vor allem bei den Propheten und in Jesu Gleichnissen, Erwartungen und Hoffnungen für die Gegenwart und die Zukunft. In jüdischen und christlichen Gebeten erscheint Gottes Reich immer wieder an zentraler Stelle. Die Frage nach dem Kommen von Gottes Reich stellt sich für Juden und für Christen. Biblische Abschnitte, jüdische und christliche Gebetstexte sowie Zeugnisse von Rabbinen, verglichen mit Gleichnissen Jesu vom Reich Gottes, werden in diesem Kurs im Mittelpunkt stehen. Sie werden uns unter verschiedenen Aspekten die Vorstellungen von „Gottes Reich“ näher bringen.

Dr. Michael Krupp ist Pfarrer und epd-Korrespondent in Jerusalem. Er lehrte als Dozent Mischna und Talmud an der Hebräischen Universität und leitete 25 Jahre lang das theologische Studienprogramm „Studium in Israel“. Der Kurs wird von der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus finanziell gefördert. Die Teilnahme kostet im EZ sehr günstige 250 €, im DZ 230 €. Anmeldungen erbeten bis Mitte Februar. Prospekt: http://www.agwege.de/uploads/tx_aseventdb/Kurs_Krupp_2014_Flyer.pdf

d) 7.-17.6.2014 Reise „Wandern bei Jerusalem und im Norden Israels“

Von 7. bis 17. Juni 2014 lade ich Sie zum Wandern bei Jerusalem und im Norden Israels ein. Beim Wandern erfahren Sie das Land mit allen Sinnen, lernen seine Geschichte und Gegenwart kennen und begegnen Einheimischen. Unsere leichten bis mittelschweren Wanderungen bringen uns in nur zu Fuß zu bereisende Gegenden um Jerusalem, im Hule-Tal, am Golan, in Ober- und Untergaliläa. Unser Guide Dany Walter begleitet uns mit seinem großen natur- und bibelkundlichen Wissen, unser

Fahrer Schraga verwöhnt uns in freier Natur mit seinen legendären Picknicks. Zum Reiseprospekt: http://www.agwege.de/uploads/tx_aseventdb/Flyer_Wanderreise_Juni_2014.pdf. Günstig ist der Reisepreis für die elftägige Reise (HP/DZ), ab 20 TN: 1.599 €, bei 15-19 TN: 1.749 €. EZ-Zuschlag 389 €. Anmeldeschluss ist am 1. März 2014.

e) 27.7.-3.8.2014 Toralernwoche „Frauen in der Bibel“ in Jerusalem und 3.-11.8.2014 direkt daran anschließende Studienreise „Israel heute erleben“

Der Sonderprospekt ist in Arbeit. Nähere Informationen im nächsten „Ölbaum online“.

3. Evangelische Landeskirche in Baden schafft volle Pfarrstelle für den christlich-jüdischen Dialog

Während in Württemberg die Stelle des Beauftragten für den christlich-jüdischen Dialog von 100 auf 75 % gekürzt wurde, schuf die benachbarte badische Landeskirche ab 2014 eine neue 100 %-Stelle für ihren Dialogbeauftragten. Stelleninhaber ist Pfarrer Prof. Dr. Klaus Müller, der diese Aufgabe bislang als Heidelberger Gemeindepfarrer nebenamtlich mitversehen hat. Klaus Müller promovierte mit einer Arbeit über die sieben noachidischen Gebote, „Tora für die Völker“ (Berlin 1994) und habilitierte sich mit einer Studie zu den Grundlagen sozialer Verantwortung im christlich-jüdischen Gespräch, „Diakonie im Dialog mit dem Judentum“ (Heidelberg 1999). Herzliche Gratulation nach Baden!

4. Evangelische Landeskirche Hannovers verankert Verbundenheit mit Juden in Kirchenverfassung

Vierzehn - und das bedeutet: mehr als zwei Drittel - der Mitgliedskirchen der EKD schrieben seit 1988 ihre Verbundenheit mit dem jüdischen Volk in ihren Grundordnungen bzw. Kirchenverfassungen fest. 2013 fasst die größte evangelische Landeskirche, Hannover, diesen Beschluss. Hervorgehoben wird Gottes Treue zum jüdischen Volk, die bleibende Erwählung dieses Volkes und der Wille der Landeskirche zur Versöhnung nach schuldbelasteter Vergangenheit. Bischof Ralf Meister rief Kirchen und Christen auf, gegen die Diskreditierung von Juden und Judentum zu kämpfen. Hier ein ausführlicher epd-Bericht: <http://www.epd.de/zentralredaktion/epd-zentralredaktion/landeskirche-verankert-verbundenheit-zu-judentum-verfassung>

Vor der hannoverschen änderte zuletzt die bayrische Landeskirche ihre Verfassung. Zur Vorbereitung der bayrischen Verfassungsänderung hielt Prof. Wolfgang Kraus vor der bayrischen Landessynode einen Vortrag, in dem er die durch den christlich-jüdischen Dialog motivierten Änderungen von Grundordnungen zwölf deutscher evangelischer Kirchen dokumentierte. Dieser Vortrag ist von grundlegender Bedeutung für dieses Thema. Sie finden ihn unter:

http://bcj.de/media/downloads/Vortrag_Kraus.pdf

Württemberg hat seine Verfassung bislang nicht geändert. Für Württemberg hat der synodale Gesprächskreis „Offene Kirche“ in seiner Publikation „anstöße“ Nr. 3/Okttober 2013 umfassenden Reformbedarf angekündigt: „Wir treten für eine neue Kirchenverfassung ein. Eine Verfassung, die die jetzige aus dem Jahr 1921 ablöst.“ Da die OK in der Synode jetzt ein Drittel der Sitze (30) einnimmt, braucht sie für dieses Vorhaben die Unterstützung der anderen Gesprächskreise (Lebendige Gemeinde 39 Sitze, Evangelium und Kirche 15 Sitze, Kirche für morgen 6 Sitze).

5. Glaubenskurs mit Erkenntnissen aus dem christlich-jüdischen Dialog erschienen

Glaubenskurse boomen schon seit geraumer Zeit. Die theologischen Neuerungen, die aus dem Gespräch zwischen Christen und Juden herrühren und die alle evangelischen Kirchen in Deutschland zu einer Neubestimmung ihres Verhältnisses zum Judentum veranlassten, wurden in Glaubenskursen bislang kaum berücksichtigt. Das will der Evangelische Arbeitskreis für das christlich-jüdischen Gespräch in Hessen und Nassau „ImDialog.“ ändern. Der Arbeitskreis legt zum neuen Jahr Bausteine zur Ergänzung von Glaubenskursen vor, Titel: „Christlicher Glaube in seinem jüdischen Kontext“. Angesichts der weiten Verbreitung diesbezüglich unterbelichteter Glaubenskurse ist es zweifellos sinnvoll, mit ergänzenden Bausteinen zu beginnen. Daneben steht der Wunsch nach einem Glaubenskurs, der von vorn herein in einer umfassenden Konzeption traditionellem Antijudaismus und weit verbreiteter Israelvergessenheit entgegenwirkt. Dieser Aufgabe widmet sich ein Ausschuss der Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise „Christen und Juden“ im Bereich der EKD (KLAK). Die „Bausteine“ verstehen sich als einen Anfang. Sie behandeln die Themen Bibel, Gott, Schöpfung,

Jesus, Geist, Gottesvolk, Israel, Kreuz, Auferstehung, Taufe, Sonntag, Ostern und Pfingsten. Noch nicht ausgearbeitet werden konnten die Themen Handeln im Alltag, gemeinsame Hoffnung von Juden und Christen, Gottesdienst, Gebet u.a. Am Ende enthalten die „Bausteine“ Hinweise auf Medien und Materialien. Insgesamt umfassen sie 75 Seiten. Sie enthalten zahlreiche zum großen Teil farbige Abbildungen sowie hervorgehobene Textblöcke „Darum geht es“, „Methodische Anregungen“ und „Verwendete Literatur“. Die „Bausteine“ stehen für 9 Euro als pdf-Datei zum Download bereit unter www.imdialog-shop.org. Damit können farbige Ausdrücke der einzelnen Kapitel für die Arbeit in Gemeinde und Schule hergestellt werden. Diese Form der Veröffentlichung erlaubt auch die laufende Einarbeitung von Korrekturen – der Arbeitskreis „ImDialog.“ freut sich daher über Rückmeldungen aus der Arbeit mit den „Bausteinen“.

6. Buch zur Ausstellung „Wie klingt, was du glaubst?“ erschienen (TRIMUM-Projekt)

Die Internationale Bachakademie Stuttgart und der Kirchenmusiker und Komponist Bernhard König luden vor einigen Jahren die Stiftung Stuttgarter Lehrhaus zur Zusammenarbeit an einem interreligiösen Musikprojekt ein. Im Dialog von Christen, Juden und Muslimen wurde das Dreijahres-Projekt TRIMUM entwickelt: das erste Jahr gipfelte in einem Konzert mit Musik und Gesängen der drei monotheistischen Religionen im „Weißen Saal“ des Stuttgarter Neuen Schlosses. Im zweiten Jahr gründete und leitete Bernhard König unter dem Motto „Miteinander singen“ einen interreligiösen Projektchor und erarbeitete zusammen mit der Fotografin Jane Dunker die Ausstellung „Wie klingt, was du glaubst?“. Im dritten Jahr wird eine „neue Musik“ entwickelt und das Projekt wissenschaftlich begleitet und mit Veröffentlichungen dokumentiert (www.trimum.de). Die erste dieser Publikationen ist nun erschienen. Sie umfasst die Fotos und Texte der Ausstellung sowie Textbeiträge von Bernhard König und dem Kunsthistoriker Prof. Dr. Frank Günter Zehnder.

Hier ein Abschnitt aus dem von mir im Namen der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus, die das Projekt fördert, verfassten Vorwort des Buches: „Die Fotoausstellung ‚Wie klingt, was du glaubst?‘ vermittelt einen faszinierenden Eindruck von der Lebendigkeit dieses Prozesses. Mehr als fünfzig Stuttgarterinnen und Stuttgarter antworteten auf diese Frage. In authentischen, von Bernhard König redigierten Antworten und meisterlichen Porträts von Jane Dunker begegnen sie den Betrachtern. In der Vielfalt ihrer Antworten spiegelt sich die Vielfalt ihrer Glaubensweisen. Wer vor den Ausstellungstafeln steht, möchte gar nicht innehalten, bis er oder sie vom ersten bis zum letzten Interview alles gesehen und gelesen hat. Denn hier geht es nicht nur um Musik und Gesang, sondern es geht in der Reflexion der Klänge des Glaubens um Mensch sein, Leben, Freiheit, Freude, Krisen, Schönheit, Sinnlichkeit, Gemeinschaft, Erfüllung, Ruhe, Stille, Gebet. ‚Wie klingt, was du glaubst?‘ regt an selbst zu antworten und in ein fiktives oder tatsächliches Gespräch mit anderen einzutreten.“ Bibliografische Angaben: Jane Dunker: Wie klingt, was du glaubst? Verlag Ralf Liebe, Weilerswist 2013, 112 Seiten, ISBN 978-3-944566-17-7.

Die Ausstellung kann ausgeliehen werden, E-Mail: trimum@bachakademie.de (Frau Katharina Gerhard).

Das Projekt TRIMUM wurde in „Ölbaum online“ Nr. 70/5 ausführlich vorgestellt.

7. „Bildungsnotstand Dialog?“ – Bericht von der „Studium in Israel e. V.“-Jahrestagung 3.-5.1.14

Seit 1978, dem Beginn des Programms „Studium in Israel“, haben weit über 500 Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Ländern und Kirchen Europas ein solches Studienjahr an der Hebräischen Universität Jerusalem absolviert. Anfang Januar trafen sich über 150 ehemalige Teilnehmer/innen zur Jahrestagung in der Evangelischen Akademie Hofgeismar. In den drei Hauptvorträgen ging es um die Frage der Vermittlung des christlich-jüdischen Dialogs in christlichen und jüdischen Gemeinden.

7.a) Bernd Schröder: „Bildungsnotstand Dialog“

Der Religionspädagoge Prof. Dr. Bernd Schröder, Göttingen, zählte zunächst Beispiele für gutes dialogisches Lernen auf, darunter zu meiner besonderen Freude die alljährlich von mir organisierten Toralernwochen und das Stuttgarter Lehrhaus, wo er selbst schon vorgetragen hatte. Im ersten Abschnitt seines Vortrags benannte er folgende „**Phänomene**“ bzw. Problemfacetten, denen sich der Dialog zu stellen habe: Generationenwechsel (Sterben der Zeitzeugen), Verschiebung des

gesellschaftlichen Problemhorizonts weg vom Judentum hin zum Islam, infolge der christlichen Schuldgeschichte fehlende jüdische Gesprächspartner, antijüdische Vorbehalte, dysfunktionaler Energieeinsatz (zu wenig Vernetzung, zu viel Erwachsenenbildung und zu wenig Kinder- und Jugendbildung), der Erfolg des christlich-jüdischen Dialogs „frisst seine Kinder“, theologischer Richtungswechsel (es gibt heute keine Barthianer vom Schlage Marquardts oder Klapperts mehr), mangelnde Wertschätzung religionspädagogischer Arbeit, dramatische Entkirchlichung – wer von den verbliebenen Kirchenmitgliedern liest noch Bibel? Schröder rät zu differenzierten, jeweils angepassten Reaktionen auf diese Phänomene und zur Erweiterung des Adressatenkreises über „Multiplikatoren“ hinaus auf „Endverbraucher“.

Im zweiten Teil beschrieb der Referent „**Komplikationen**“: In der „religiösen Großwetterlage“ beobachtet er eine Entkoppelung von Kirchenmitgliedschaft und Teilhabe am Dialog. Religiöse Vergewisserung geschehe immer weniger im Wochentakt, sondern nur mehr einmal jährlich oder an biografischen Schwellen. Im Bereich der Religiosität scheinen Menschen bereit zu sein, das höchste Maß an Indifferenz zu akzeptieren. Religiöses Wissen und religiöse Kompetenz werden marginalisiert, denn Religion ist in keinem sozialen Subsystem mehr relevant. Verbale werden durch ästhetische Rezeptionsmuster abgelöst. Menschen wenden sich von Traditionsleitung ab, hin zur individuellen „Option“. Der christlich-jüdische Dialog hat Anteil an der Plausibilitätskrise religiöser Weltdeutungen und Lebensführung in der modernen Gesellschaft und befindet sich daher in einer Relevanzkrise.

In der „religionspädagogischen Großwetterlage“ plädiert Bernd Schröder, einlinige Wissensvermittlung zugunsten einer Subjektorientierung zu ändern und Individuen durch Eigenaktivität zu fördern. Kompetenzerwerb sei wichtiger als Wissensaufbau. Lehrende sollten mit den Augen der Lernenden sehen, was relevant sei, und sich zu eigenaktiven, ästhetisch-sinnenhaften, elementarisierten Lernprozessen hinwenden, die als Lernwege gegangen werden sollten.

Sein dritter Abschnitt lautet „**Eine Schlüsselfrage und Beispiele auf dem Weg zu Lösungen**“: Was können Einsichten und Erfahrungen aus dem christlich-jüdischen Gespräch für die Lebensdeutung und -führung von Christinnen und Christen in einer modernen Gesellschaft austragen?

Als erstes Beispiel nannte der die Bestrebungen der rheinischen Landeskirche den Gottesdienst zu erneuern: Was bedeutet die Einsicht in die bleibende Erwählung Israels für einzelne Gemeindeglieder? Der Blick auf die Unverbrüchlichkeit der Treue Gottes stärke den eigenen tröstlichen Glauben. Das Geschenk der Bundespartnerschaft lasse sich im Alltag ethisch bewähren. Gottesdienste seien Mittel, in immer wieder neu zu findenden Formen an diese Treue Gottes zu erinnern.

Als zweites Beispiel zeigte Schröder den Film „Thank God it’s Friday“ (auf www.likrat.de direkt zu sehen), in dem junge Juden über ihren Glauben sprechen.

Als drittes Beispiel erzählte er von den jüdisch-christlich-muslimischen religionspädagogischen Gesprächen, die er zusammen mit Daniel Krochmalnik und Hary Harun Behr für Religionslehrer veranstaltet.

Im vierten Abschnitt „**Konsequenzen**“ unterscheidet Schröder dreierlei „Maximen“. Zuerst für die Veränderung unseres Erwartungshorizonts: Wie relevant ist, was wir machen? Was bringt es unseren Zeitgenossen? Wo können sie es anwenden? Wir sollten nicht erwarten, dass jeder Christ Wissen über das Judentum bereithalten kann, und die Formenvielfalt christlich-jüdischer Begegnung (auch durch Musik, Film etc.) anerkennen. Auch sollten wir nicht auf Dauerteilhabe zielen, sondern immer wieder neue Zugänge eröffnen. An zweiter Stelle stehen die Maximen für die eigene didaktisch reflektierte Arbeit. Hier gelte es, die existenzielle Bedeutung von Riten und Texten herauszuarbeiten und das Judentum als Religion im Ringen mit der Moderne zu profilieren. Implizit solle man einspeisen, was man selbst in der Begegnung mit Juden gelernt habe, und ein Lernen ermöglichen, das „Anfängliches“ entdeckt. Schließlich geht es drittens um Maximen für die strukturelle Förderung der Multiplikation des christlich-jüdischen Dialogs: um die Entwicklung elementarer Medien (Lieder, Glaubenskurse, Artothek, Wikipedia-Einträge ...); um die Erkundung und vergleichende Nutzbarmachung von Erschließungswegen des Judentums (wie in Alexander Deegs Buch über jüdische Drascha und christliche Predigt oder in Klaus Müllers vergleichender Arbeit über die Wurzeln der christlichen Diakonie im Judentum – s. o. 3.); um die erfahrungsorientierte (!) Erweiterung der wissenschaftlich-theologischen Erschließung des Judentums; zum Schluss betonte er die Bedeutung von Subjektorientierung und Wertschätzung in der interreligiösen Bildungsarbeit.

7.b) Ursula Rudnick: „In jedes Dorf? In jedes Haus? Christlich-jüdischer Dialog in der evangelischen Bildungsarbeit“

Prof. Dr. Ursula Rudnick, landeskirchliche Dialogbeauftragte von Hannover, bezeichnet den christlich-jüdischen Dialog als ein Feld mit sehr unterschiedlichen Themen. Einerseits ist er sehr erfolgreich, andererseits beschleicht einen Unbehagen: das kann es nicht gewesen sein! Die Themen des christlich-jüdischen Dialogs wurden in Theologie und Kirchen bislang nur formal bearbeitet. Die christliche Theologie hat sich noch nicht erneuert. Prof. Rudnick gibt vier **religionsdidaktische Impulse** bzw. benennt folgende Schlaglichter:

- 1) Wichtige historische Impulse für die Reform des Religionsunterrichts waren die Seelisberger (1947), Schwalbacher (1950) und Bergneustädter Thesen (1960). Der grundlegende Wandel trat aber erst in den 1970er Jahren ein.
- 2) Jüdische Gesprächspartner warnen einerseits vor Pauschalisierung und Stereotypen vom Judentum, andererseits vor Musealisierung, Exotisierung und Idealisierung des Judentums.
- 3) Die Anknüpfung der Bildungsarbeit an der Lebenswelt der Lernenden ist ein zentraler didaktischer Aspekt.
- 4) Gut ist, dass es vielfältige didaktische Zugänge gibt: religionskundlich, biblisch-theologisch, anamnetisch (erinnernd), ästhetisch-symbolorientiert, historisch, lokalgeschichtlich, problemorientiert, peer-orientiert, biografisch, handlungsorientiert, friedenspädagogisch, politisch-sozialwissenschaftlich.

Im zweiten Hauptteil ihres Vortrags entfaltet Prof. Rudnick sechs Beobachtungen, Herausforderungen bzw. Desiderate:

- 1) Zu wünschen ist mehr empirische Forschung zum christlich-jüdischen Dialog: Was geschieht de facto im Religionsunterricht, was in den Gemeinden? Haben Kirchen einen Einfluss auf den empirisch festgestellten Antisemitismus unter ihren Mitgliedern? Darüber fehlen Untersuchungen.
 - 2) Zu wenig geschieht bei der strukturellen Integration dialogischen Lernens in die Aus- und Fortbildung kirchlicher Mitarbeiter/innen. Nur aus Büchern über das Judentum lernen zu wollen ist unzureichend.
 - 3) Es ist wichtig Netzwerke zu bilden und zu pflegen. Wichtige Netzwerke im christlich-jüdischen Dialog sind die Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise „Christen und Juden“ (KLAK), der Verein Studium in Israel, der Deutsche Koordinierungsrat (DKR) der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ), Begegnung von Christen und Juden (BCJ Niedersachsen, BCJ Bayern), die Lutherische Europäische Kommission „Kirche und Judentum“ (LEKKJ) und der Internationale Rat der Christen und Juden (ICCJ).
 - 4) Es ist wichtig einzelne Mitmenschen anzusprechen und sie für den Dialog zu gewinnen.
 - 5) Unverzichtbar ist die Kooperation mit jüdischen Partner/innen.
 - 6) Es sollte verstärkt auf bestehende besondere Studienprogramme zu christlich-jüdischen Beziehungen hingewiesen werden, z. B. im Zürcher Lehrhaus oder an der Freien Universität Berlin.
- Prof. Rudnick schließt mit einem Zitat von Rabbi Tarphon: „Nicht liegt es an dir, das Werk zu vollenden, aber du bist auch nicht frei, von ihm abzulassen.“ (Mischna, Sprüche der Väter 2,16)

7.c) Doron Kiesel: „Judentum in Deutschland vor der Bildungsaufgabe“

Radikale Veränderung seit 1989: Prof. Dr. Doron Kiesel, Erfurt, bezeichnet sein Thema als komplex, denn das Judentum in Deutschland hat sich seit 1990 demografisch, sozial, strukturell und religiös radikal verändert und ändert sich weiter. Bis 1989 war das Judentum vergleichsweise homogen gewachsen und bestand vor allem aus Schoa-Überlebenden. Von 200.000 Displaced Persons blieben letztlich 15.000, zumeist von polnisch-jüdischer Abstammung und religiös-traditionell, viele von ihnen waren traumatisiert. Sie blieben nicht aufgrund einer bewussten Entscheidung. Juden im Ausland verurteilten ihr Bleiben in Deutschland. Ihr Bezugspunkt blieb die Schoa. Ihren Kindern vermittelten sie den Auftrag: Verlasst Deutschland! Bildung war zentral für ihr Überleben. In den 1980er Jahren vollzog sich eine schleichende Wende: sie saßen nicht mehr auf gepackten Koffern, sondern fassten Vertrauen in ihre Umwelt, bauten in unauffälliger Weise Gemeindezentren, Kindergärten, Schulen. Israel blieb für den Fall der Gefahr eine Option. Paradox war die an die Kinder aufrecht erhaltene Botschaft: Bleibt nicht in Deutschland! Ihre Zahl wuchs bis 1989 auf 28.000. Ohne

die dann beginnende Einwanderung wären es heute 14.000 – dem Aussterben ausgesetzt. Als 1985 das jüdische Gemeindezentrum im Frankfurter Westend eingeweiht wurde, schrieb der Architekt Salomon Korn: Wer baut, will bleiben. Dieser architektonisch ambivalente Bau war aus heutiger Sicht das „start-up“ für eine erkennbare Rückkehr nach Deutschland. Junge Juden begannen über ihre Identität zu diskutieren und wohin sie sich orientieren sollten.

Neue Dynamik brachten Helmut Kohls Gespräche mit Heinz Galinski (damals Präsident des Zentralrats der Juden) über die Option einer jüdischen Einwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion. Bundeskanzler Kohl wollte ein „normales“ Deutschland in Europa, wünschte jüdische Wiederherstellung, auch wenn sie unmöglich war. Damals wurde keine konkrete Zahl definiert. Seitdem kamen rund 230.000 Menschen. Eine Minderheit musste eine Mehrheit integrieren – ungewöhnlich, irrational. Juden in Deutschland sehnten sich nach Vergrößerung und Anerkennung, wussten aber nicht, wer kommen würde. Um die auswandernden sowjetischen Juden entstand ein Gerangel: eine Million ging nach Israel, viele andere in die USA und nach Großbritannien, 230.000 nach Deutschland, um sich eine neue Grundlage für eine sichere Existenz zu schaffen.

Die Einwanderer wurden in Deutschland einem anderen Verständnis von Judentum ausgesetzt als in ihrem Herkunftsland. In Deutschland galt bis dahin das religiöse Verständnis: ein Kind einer jüdischen Mutter ist Jüdin bzw. Jude. In der UdSSR war Jude sein eine Nationalität, d. h. Juden waren auch solche, die nicht Kind einer jüdischen Mutter sind. So kamen auch Leute „auf dem jüdischen Ticket“ nach Deutschland, die keine jüdische Mutter nachweisen konnten. Sie wanderten als Juden aus der Sowjetunion aus, kamen in Deutschland aber nicht als Juden an. Dadurch entstand sofort ein Problem, das die Gemeinderabbiner dazu herausforderte, es zu regeln. Auch halachische Juden brachten kaum jüdisches Wissen mit, denn in der UdSSR konnte Judentum nicht gelebt werden. Es gab dort keinen Kultus, keine sonstige religiöse und kaum eine soziale jüdische Praxis. Die vielfach hochqualifizierten Berufe der Immigranten wurden hier in der Regel nicht anerkannt, was die Menschen in eine doppelte Krise stürzte. Etliche reagierten depressiv oder regressiv, was sich in vielerlei Hinsicht integrationshemmend auswirkte. Etwa die Hälfte der Ankömmlinge wurden Gemeindeglieder. Von der anderen Hälfte will ein Teil aus Gründen der Traumatisierung nicht als Juden erkannt werden, andere (ohne Nachweis einer jüdischen Mutter) mussten erst formal zum Judentum konvertieren. Aus diesen Gründen ist die jüdische Landschaft in Deutschland heute zersplittert. Es gibt nicht nur ein Bild von Juden, sondern Unterschiede von Gemeinde zu Gemeinde. In Frankfurt am Main ist die Mehrheit alteingesessen. An vielen anderen Orten prägt eine Mehrheit von Zuwanderern die Gemeinden.

Innerjüdisch gibt es verschiedene Herausforderungen: die zur interkulturellen Verständigung zwischen deutschen, russischen und israelischen Juden, auch die zum christlich-jüdischen Dialog. Das ist nicht leicht, denn der christlich-jüdische Dialog ist nicht unbedingt das Thema dieser Leute. Anderes beschäftigt sie mehr. Viele sind gar nicht „alphabetisiert“ im Dialog, sondern müssen sich mit ihrer eigenen religiösen Identität auseinandersetzen. Dennoch: Menschen aus der „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“ (GUS) prägen heute und in den kommenden Jahren das Judentum in Deutschland.

Diskurs über jüdische Bildung: Gerade gab der Zentralrat der Juden den Auftrag, in den Gemeinden einen Diskurs über jüdische Bildung zu führen und Foren zu schaffen für Begegnungen mit der nichtjüdischen Umwelt. Bis heute gibt es keine Jüdische Akademie, vergleichbar den Evangelischen Akademien, an denen eine Diskussions- und Streitkultur entwickelt wird. In diesen Prozess müssen viele Juden einbezogen werden, da dies in der Sowjetunion nie gelernt werden konnte. Je mehr sie über ihre religiösen Wurzeln erfahren, desto leichter wird ihnen der christlich-jüdische Dialog fallen. Doron Kiesel ist froh, dass es die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag gibt, und er würdigt die Verdienste des ebenfalls anwesenden Martin Stöhr. Im Dialog würden notwendige Debatten geführt, es gebe an Interessenten keinen Überfluss. Vielmehr gelte es Juden zu gewinnen, sie zu akzeptieren, ihnen Raum zu geben für ihre eigenen inneren Klärungsprozesse. In letzter Zeit stehe der christlich-muslimische Dialog mehr im Vordergrund, der christlich-jüdische Dialog habe in den Kirchen an Dynamik verloren. Immerhin wurden etliche Grundordnungen von Landeskirchen verändert (s. o. 4.), aber die neuen theologischen Positionen müssten auch an die nachwachsende Theologengeneration weitergegeben werden.

Jüdische Gemeinden sind heute stabil, auch institutionell. Jüdisches Leben in Deutschland soll mit neuen Optionen, nicht mehr nur mit der Schoa, gelebt werden. Die Zuwanderer aus der GUS waren selten unmittelbar mit der Schoa befasst. Viele kämpften in der Roten Armee. Diese war eine Siegerarmee. Sie befreite Konzentrationslager. Diese Veteranen sind nicht traumatisiert, sondern sie sehen sich als Teil eines vaterländischen Prozesses und feiern hoch dekoriert den 9. Mai. Das zeigt die tiefe emotionale Spaltung und die sehr unterschiedlichen Bezugspunkte in der Identität der jüdischen Gemeindeglieder. Opfer stehen Siegern gegenüber. Die Sowjetunion verdrängte das Leiden. Der Zugang zu diesem Teil der Geschichte ist vielen erst in Deutschland möglich. Die heutige zweite Zuwanderergeneration besteht aus vielen erfolgreichen Akademikern, die sich als Teil der Gesellschaft verstehen und Deutschland als ihren Lebensmittelpunkt ansehen. Sie teilen die früheren Ambivalenzen gar nicht. Ihre Zuwanderung bedeutet für sie eine Befreiung. Sie sind schwer in die Gemeinden zu integrieren. Da es in der UdSSR keine jüdischen Gemeinden gab, sind die deutschen Gemeindestrukturen für alle etwas Neues. Das macht das Anknüpfen an Bestehendes so schwer.

Ermutigung zum Dialog: Und so ist auch der Begriff „christlich-jüdischer Dialog“ für viele obsolet: „Was wollen sie von uns?“ Die AG Juden und Christen beim Kirchentag hat es schwer, einen oder zwei Vertreter der russischen Einwanderung zur Mitarbeit zu gewinnen – „das ist nicht unser Bier!“. Doron Kiesel versteht dies nicht als Desinteresse, sondern als eine auszuhaltende Durststrecke. Die Zuwanderer haben den Dialog nie gelernt. In Deutschland herrscht heute, wie in anderen Ländern, eine jüdische Pluralität – es gibt Orthodoxe, Liberale, bald auch Konservative. Es gibt eine wachsende Gruppe von Rabbinern und Rabbinerinnen. Das jüdische Umfeld differenziert sich aus. Christen sollten sich im Dialog die Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland zu eigenmachen, es gibt hier viele jüdische Ansprechpartner/innen. Christen müssen auf Juden zugehen, denn der Dialog ist für Zuwanderer nichts Selbstverständliches. Sie werden auf Zurückweisung und Unverständnis stoßen. Der Dialog muss nämlich auch innerjüdisch erst implementiert werden: in Kindergärten, Schulen, Gemeinden. Christliche Gemeinden mit Dialogpraxis können ein Modell für jüdische Gemeinden sein. Auch die theologische Auseinandersetzung muss geführt werden. Der Dialog muss weitergehen. Denn der Antisemitismus ist nicht vergangen, er ist präsent, bis hinein in die Weihnachtsgottesdienste. Es ist bezüglich dieses Antisemitismus eine Gewöhnung und eine Trägheit entstanden, daneben entstehen alte Denkmuster neu, auch im Zusammenhang mit der Lutherdekade. Wir müssen gemeinsam Perspektiven entwickeln. Theologische Debatten müssen geführt werden, um nachhaltigen Einfluss auf jüdische und christliche Gemeinden zu haben.

Soweit die Hauptvorträge. Darüber hinaus gab es Diskussionen und Berichte aus den Arbeitsgruppen, von denen ich zusammen mit meinem rheinischen Kollegen Dr. Volker Haarmann eine zum Thema Erwachsenenbildung leitete.

8. Hinweise auf Veranstaltungen anderer Anbieter

Nähere Informationen finden Sie auf der jeweils angegebenen Internetseite:

- Fachtagung „**Antijudaismus bei Bach?**“ 22. Februar 2014 Evangelische Akademie Frankfurt. www.evangelische-akademie.de. Leitung: Akademiedirektor Dr. Thorsten Latzel und EKHN-Landeskirchenmusikdirektorin Christa Kirschbaum.
- Tagung „**Nostra aetate 4. Eine bleibende Irritation für die theologischen Disziplinen?**“ 10.-11. März 2014 Katholisch-soziales Institut der Erzdiözese Köln, Bad Honnef. www.ksi.de. Leitung: Prof. Dr. Reinhold Boschki und Prof. DDr. Josef Wohlmuth.
- Theologisches Forum Judentum-Christentum „**Recht und Religion. Jüdische und christliche Perspektiven**“ 18.-20. März 2014 Evangelische Akademie Berlin. www.eaberlin.de. Leitung: Dr. Christian Staffa und Prof. Dr. Rainer Kampling.
- Studien- und Begegnungsreise „**Von Straßburg bis Amsterdam. 2000 Jahre jüdisches Leben entlang des Rheins**“ 27.8.-4.9.2014 Evang. Erwachsenenbildung im Kirchenbezirk Leonberg, Eltinger Str. 23, 71229 Leonberg, Tel. 07152 947030. Leitung: Helmut Hertel. Reiseinformationen: http://www.ewb-leonberg.de/veranstaltungen/details/?tx_seminars_pi1%5BshowUid%5D=409

Mit freundlichen Grüßen aus Bad Boll